

Arbeitspapier Nr. 31 (05/2018)

**Formen und Funktionen von
„keine Ahnung“ im Gespräch**

Sophie Keiten

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	2
2 Forschungshintergrund.....	3
2.1 Epistemischer Status und epistemische Haltung.....	4
2.2 Diskursmarker	5
2.3 <i>Keine Ahnung</i> in der Forschung	7
3 Datenkorpus und methodisches Vorgehen	8
4 Realisierungsweisen von <i>keine Ahnung</i> im Gespräch.....	10
4.1 <i>Keine Ahnung</i> mit prospektivem Zeitbezug.....	11
4.1.1 Epistemischer Marker in TCU-medialer Position.....	11
4.1.2 Pragmatischer Marker in TCU-medialer Position.....	13
4.1.3 Diskursmarker in TCU-initialer Position	16
4.2 <i>Keine Ahnung</i> mit retrospektivem Zeitbezug.....	19
4.2.1 Binnengliederung bei TCU-Wertigkeit	20
4.2.2 Turnabschluss bei TCU-Wertigkeit	24
4.2.3 Epistemischer Marker in TCU-finaler Position	26
4.3 <i>Keine Ahnung</i> mit beidseitigem Zeitbezug	28
5 Fazit: <i>keine Ahnung</i> im Gespräch	33
6 Literaturverzeichnis.....	36

1 Einleitung

(1) Fränkischer Dialekt (FOLK_E_0017_SE_01_T_01_DF_01)

0157 NL das (-) IS ja dann- °hh
0158 ja; °hh
0159 fränkischer diaLEKT;=
0160 =oder wie [würdest DU das] sehen,
0161 SMA3 [°hhh]
0162 → (.) uh ich hab **KEIne ahnung;**

In diesem Transkriptausschnitt stellt *keine Ahnung* das Responsiv in einer Frage-Antwort-Sequenz dar. Sprecherin SMA3 hat wortwörtlich keine Ahnung, ob der fragliche Dialekt als fränkisch zu bezeichnen ist. Doch als frequentes Phänomen der Alltagskommunikation wird die Nominalphrase *keine Ahnung* in mehr als nur in dieser Bedeutung verwendet: Je nach Kontext und Realisierungsweise werden durch die Phrase verschiedenste Bedeutungsfacetten ausgedrückt. Als sprachliche Ressource, die interaktional relevante Leistungen erfüllt, kann *keine Ahnung* weitaus mehr als nur das Responsiv bilden.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist, diese Verwendungs- und Funktionsvielfalt von *keine Ahnung* im Gespräch aufzuzeigen und zu erläutern. Es wird die These aufgestellt, dass *keine Ahnung* je nach TCU-Wertigkeit, TCU-Position und zeitlicher Orientierung unterschiedliche Bedeutungsaspekte auf der epistemischen, pragmatischen und metapragmatischen Ebene ausdrückt.

Da *keine Ahnung* in seiner Grundbedeutung auf eine Form des Nicht-Wissens verweist, wird in einem ersten Schritt theoretisch betrachtet, wie Wissen in der Interaktion angezeigt und ausgehandelt wird. Zentral in diesem Kontext ist der Ausdruck von Wissensasymmetrien durch den epistemischen Status und die epistemische Haltung. Auch auf einer metapragmatischen Ebene können Hinweise geliefert werden, wie eine Äußerung zu verstehen ist. Deshalb erfolgt anschließend eine kurze Einführung in den Phänomenbereich der Diskursmarker. Schließlich wird auch der bisherige Forschungsstand zu der Phrase *keine Ahnung* vorgestellt, der sich im Kern auf eine Studie von Bergmann (2017) konzentriert.

Im Anschluss daran erfolgt die qualitative Analyse, bei der auf die Perspektive der Interaktionalen Linguistik zurückgegriffen wird.

Neben dem Zeitbezug von *keine Ahnung* wird der Aspekt der TCU-Wertigkeit beziehungsweise die Position der Phrase in der TCU als Kriterium für die Analysegliederung herangezogen. Um die Belege in der Analyse in ihrer TCU-Position zu bestimmen oder als TCU-wertig einzustufen, erfolgt eine kurze Einführung in das Konzept der Turnkonstruktionseinheiten. Anschließend werden zuerst Verwendungsweisen von *keine Ahnung* mit prospektivem Zeitbezug, dann mit retrospektiver Orientierung und schließlich Vorkommen mit beidseitigem zeitlichen Bezug analysiert. In einem abschließenden Fazit sollen die Forschungsergebnisse zusammengefasst und die große interaktionale Rolle von *keine Ahnung* im Gespräch unterstrichen werden.

2 Forschungshintergrund

„Keine Ahnung von etwas haben“, „etwas nicht wissen“: In der traditionellen Verwendungsweise tritt *keine Ahnung*, wie in der Einleitung bereits veranschaulicht, als Responsiv in einer Frage-Antwort-Sequenz auf. Unabhängig davon, ob *keine Ahnung* in Kombination mit einem Subjekt, dem Verb *haben* oder einer Akkusativergänzung verwendet wird, drücken die SprecherInnen damit Nicht-Wissen aus (vgl. Duden online 2017).

Unwissenheit kann jedoch auch auf einer anderen Ebene als der wörtlichen ausgedrückt werden. So können SprecherInnen durch epistemische oder pragmatische Marker signalisieren, dass sie sich unsicher bezüglich des Wahrheitsgehalts oder der Angemessenheit einer Äußerung sind. Auch ein vorangestelltes *keine Ahnung* kann Äußerungen in diesem Sinne als unpassend oder kommentierungsbedürftig markieren (vgl. König 2014: 190f.). Die ProduzentInnen liefern den RezipientInnen dadurch Verstehenshinweise, wie das Gesagte interpretiert werden soll und unterstützen damit elementare Kommunikationsfunktionen: Die Vermittlung und Anzeige von Wissen sowie der Prozess des Verstehens sind zum einen notwendig für erfolgreiche Kommunikation und zum anderen ihr Ziel (vgl. Deppermann 2015a: 58, Deppermann 2015b: 5). Sprachliche Mittel wie

epistemische Marker kennzeichnen die Wissensasymmetrien der Interagierenden und tragen durch Interpretationshinweise zum gegenseitigen Verständnis bei.

2.1 Epistemischer Status und epistemische Haltung

Um besser zu verstehen, wie der Abbau von Wissensasymmetrien im Gespräch erfolgt, ist ein genauere Blick auf den epistemischen Status und die epistemische Haltung lohnenswert. Heritage versteht unter dem epistemischen Status „an inherently relative and relational concept concerning the relative access to some domain of two (or more) persons at some point in time“ (Heritage 2012: 4). Als soziale Zuschreibung ist der epistemische Status dementsprechend abhängig von dem Verhältnis der Interagierenden und deren Aushandlung, bei wem die epistemische Autorität liegt (vgl. Deppermann 2015b: 13).

Die epistemische Haltung, *epistemic stance*, betrifft den momentanen Ausdruck dieser sozialen Beziehung und gibt die Einstellung der Sprechenden zum Wahrheitsgehalt der Äußerung an. Im Gegensatz zu einer objektiven Wahrheitsbewertung steht hier der Grad der Sicherheit oder Zuverlässigkeit bezüglich der Aussage, den die SprecherInnen ihr beimessen, im Vordergrund (vgl. Heritage 2012: 6, Horváth 2013: 26, Reineke 2016: 41, Zuczkowski et al. 2017: 2). „[T]he expression of stance is a fundamental strategy in spoken [...] social action“ (Hidalgo-Downing 2017: 229) und kann unter anderem ratlose, disaffiliative oder affektive Haltungen verdeutlichen, wenn beispielsweise Kritik ausgeübt wird (vgl. Lindström et al. 2016: 76). Signalisiert wird die epistemische Haltung durch bestimmte sprachliche Mittel wie Modalwörter und andere epistemische Marker, die nicht wörtlich zu interpretieren sind, sondern anzeigen, dass die SprecherInnen keine Verantwortung für die Wahrheit oder das Zutreffen der Aussage übernehmen (vgl. Deppermann 2015b: 15f.).

Doch nicht nur die Wahl lexikalischer Ausdrücke, sprachlicher Mittel und Formulierungen bestimmt die epistemische Haltung, auch die sequenzielle Position in der Äußerung liefert relevante Bedeutungsaspekte. In vorangestellter, turn-initialer Position können Ausdrücke als *prepositioned episte-*

mic hedge der Folgeäußerung eine geringere epistemische Sicherheit zuzurechnen (vgl. Weatherall 2011). Auch die zuvor erwähnte vorangestellte Verwendung von *keine Ahnung*, die König beschreibt, ist diesem Phänomen zuzurechnen (vgl. König 2014: 184). In diesem Sinn als unschärfe-markierender Heckenausdruck verwendet, kann *keine Ahnung* mögliche Schlussfolgerungen der RezipientInnen präventiv negieren (vgl. Deppermann 2015b: 10).

In dieser Projektionskraft sehen Lindström et al. eine große Ähnlichkeit epistemischer Ausdrücke zu einem anderen sprachlichen Phänomen: den Diskursmarkern (vgl. Lindström et al. 2016: 74). Auch diese zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass sie den RezipientInnen Kontextualisierungs- und Verstehenshinweise liefern. Als epistemische Modalisierer können Diskursmarker Bezüge „zu Wissens- und Wollenshintergründen“ (Blühdorn et al. 2017: 24) herstellen und ähnlich einem *epistemic stance* die Haltung der SprecherInnen zu der Äußerung kennzeichnen.

2.2 Diskursmarker

Doch Blühdorn et al. beschreiben diese kontextualisierende Funktion nur als eine mögliche von vielen auf dem heterogenen Wirkungsfeld der Diskursmarker. Darüber hinaus sind es nicht nur die Funktionen, die sich über ein breites Spektrum erstrecken. Auch die Definitionen des Begriffs *Diskursmarker* sind vielfältig, werden in der Forschung teilweise kontrovers diskutiert und alles andere als einheitlich verwendet. Einigkeit herrscht lediglich darüber, dass Diskursmarker nicht auf der Ebene des Sachverhalts, sondern auf der Ebene des Diskurses operieren (vgl. Helmer / Deppermann 2017: 132, Blühdorn 2017: 313). Umstritten ist demgegenüber, welche Kriterien ausschlaggebend für Diskursmarker sind und ob sie eine eigene Wortart darstellen, wofür Imo plädiert (vgl. Imo 2012: 78). Primär können Definitionsansätze unterschieden werden, die entweder die Form oder die Funktion fokussieren (vgl. Günthner 2016: 2).

Formal kann die syntaktische Stellung auf Basis des topologischen Feldermodells beschrieben werden (vgl. Helmer/Deppermann 2017: 134). Demnach befinden sich prototypische Diskursmarker in syntaktisch peripherer

und desintegrierter Stellung im Vor-Vorfeld (vgl. ebd.: 134). Da mündliche Sequenzen nicht immer mit Kategorien der gesprochenen Sprache zu fassen sind, folgt dieser Beitrag der Beschreibung von Blühdorn et al., die die linke Peripherie und damit den Anfang jeder TCU als prototypische Position eines Diskursmarkers herausstellen (Blühdorn et al. 2017: 19). Während einige Autoren eine äußerungsfinale Position von Diskursmarkern damit ausschließen, diskutieren andere Forscher, ob Phänomene in der rechten Peripherie wie *questions tags* zu einer Unterkategorie von Diskursmarkern zählen (Imo 2012: 66, Blühdorn et al. 2017: 20, Helmer / Deppermann 2017: 135). Auch Helmer / Deppermann gelangen zu dem Schluss, dass ein nachgestelltes, retrospektives *ich weiß nicht* syntaktisch desintegriert Diskursfunktionen übernimmt und deswegen den Diskursmarkern zugeordnet werden kann (vgl. Helmer / Deppermann 2017: 148f.). Morphologisch weisen sich Diskursmarker dadurch aus, dass sie lexikalisch fixiert sind, aus einer Einwort- oder formelhaften Mehrwort-Einheit bestehen und häufig mit einer phonologischen Reduzierung einhergehen, ansonsten aber kaum morphologische Gemeinsamkeiten erkennen lassen (vgl. Blühdorn et al. 2017: 18).

Die prosodische Desintegration ist kein obligatorisches Kriterium. Eine prosodische Markierung ist nur dann zu beobachten, „wenn die als Diskursmarker verwendete Einheit eine homonyme Dublette hat“ (Imo 2012: 79). Eine Markierung in Form von prosodischer Desintegriertheit ist bei *keine Ahnung* nicht festzustellen. Vielmehr verhält es sich so, wie es auch Betz für den Diskursmarker *ja* beschreibt. Die Verwendungsweise als Responsiv zeichnet sich bei beiden Ausdrücken durch prosodische Eigenständigkeit in turninitialer Position aus. Deshalb „ist es also gerade prosodische Integriertheit in den Folgeturn, die den Diskursmarker vom Responsiv absetzt und formal erkennbar macht“ (Betz 2017: 200f.), wie die empirischen Beispiele zeigen werden.

Semantisch sind Diskursmarker im Vergleich zu ihrer ursprünglichen Verwendung ausgeblichen und haben keine propositionale Bedeutung mehr (vgl. Blühdorn et al. 2017: 22). Zwar bleibt die ursprüngliche Semantik noch erkennbar, ist aber auf eine metakommunikative und pragmatische Ebene übertragen.

Neben den beschriebenen formalen Aspekten können auch funktionale Facetten zur Diskursmarkerdefinition herangezogen werden. Wie schon angedeutet, können Diskursmarker auf mehr Feldern als nur dem epistemischen operieren. Sie zeigen dementsprechend nicht nur die sprecherbasierte Haltung gegenüber einer Äußerung an, sondern wirken in besonderer Weise diskursstrukturierend. Allgemein organisieren Diskursmarker die reziproken Erwartungen der GesprächsteilnehmerInnen und das Rederecht, indem sie die Äußerung in den semantischen und pragmatischen Kontext einordnen (vgl. Schwitalla 2012: 146f.). An diesem Punkt wird die Ähnlichkeit zwischen Diskursmarkern und einer Operator-Skopus-Struktur offensichtlich. Diese sind genau wie prototypische Diskursmarker in der linken Peripherie zu verorten. Sowohl der Operator als auch der Diskursmarker charakterisieren beide die Folgeäußerung, den Skopus, als subjektiv und relationiert, sodass Fiehler et al. Diskursmarker sogar als potenzielle Operatoren einordnen (Fiehler et al. 2004: 242f., 255).

Des Weiteren „indizieren [Diskursmarker, S.K.] die Unabgeschlossenheit der Äußerung und sichern den SprecherInnen damit das Rederecht für weitere Ausführungen“ (Günthner 2016: 22). An dieser Stelle wird die Projektionskraft von Diskursmarkern wieder relevant, denn dadurch, dass sie den Fokus auf die Folgeäußerung setzen, machen sie eine Ergänzung oder Spezifizierung erwartbar und dienen auf diese Weise als Turnerweiterungsstrategie (vgl. Rothe 2014: 69, Nyan 2016: 2). Welche Funktion in jedem einzelnen Fall dominiert, ist sehr stark kontextabhängig.

Vor allem Adverbien, Subjunktionen, Konjunktionen, aber auch Partikel und Imperativkonstruktionen wurden als Diskursmarker genauer in den Blick genommen (vgl. Günthner 2016, Imo 2016, Meer 2014, Günthner / Imo 2003 und andere). Nominalphrasen wie *keine Ahnung* wurden bislang allerdings kaum untersucht (vgl. aber Bergmann 2017).

2.3 Keine Ahnung in der Forschung

Auch abgesehen von der Diskursmarkerforschung fand die Phrase *keine Ahnung* bisher nur wenig Beachtung in der Forschung. Neben der erwähnten Untersuchung von König ist Bergmanns Studie zum Gebrauchsprofil

von *keine Ahnung* zu beleuchten. Im Vergleich mit dem Ausdruck *weiß nich* stellt sie verschiedene Verwendungsweisen von *keine Ahnung* heraus und führt Ähnlichkeiten und Unterschiede im Gebrauch der beiden Phrasen auf. Wie auch dieser Beitrag, fokussiert Bergmann nicht-responsive Vorkommen, die syntaktisch desintegriert ohne Subjekt und Verb auftreten (vgl. Bergmann 2017: 161).

Mit prospektiver Orientierung können *weiß nich* und *keine Ahnung* demnach als epistemische Marker vor Veranschaulichungen aus fremden Erfahrungsbereichen oder Wissensdomänen stehen oder als pragmatische Marker vor Belegen aus dem eigenen Erfahrungsbereich (vgl. ebd.: 165f.). Während Bergmann für *weiß nich* vor Bewertungssequenzen auch eine Verzögerungsfunktion feststellt, wird *keine Ahnung* von dieser Verwendungsweise ausgeschlossen (vgl. ebd.: 169).

Dahingegen tritt nur *keine Ahnung* mit retrospektiver Orientierung auf und fungiert insbesondere auf der thematischen und interaktionalen Ebene. Die SprecherInnen signalisieren mit *keine Ahnung* das Ende einer Einschubsequenz oder einen Turnabbruch – Bergmann bezeichnet letzteres als „Kapitulation“ (ebd.: 174). Das Vorkommen von *keine Ahnung* und *weiß nich* mit beidseitiger Orientierung bildet in Bergmanns Studie die am wenigsten vertretene Gruppe, in der *keine Ahnung* dadurch gekennzeichnet ist, dass keine Fortsetzungserwartung aufgebaut wird (vgl. ebd.: 177f.).

3 Datenkorpus und methodisches Vorgehen

Zur differenzierten Untersuchung der Formen und Funktionen von *keine Ahnung* als Phänomen der gesprochenen Sprache eignet sich die Forschungsperspektive der Interaktionalen Linguistik. Grundlegend hierbei ist die Annahme, dass sprachliche Konstruktionen immer auf die soziale Interaktion ausgerichtet und an sie angepasst sind (vgl. Selting / Couper-Kuhlen 2001: 261, Selting / Couper-Kuhlen 2000: 78f.) Sollen also Sprachstrukturen beschrieben werden, sind auch immer der interaktionale Kontext, die soziale Beziehung und die intersubjektive Bedeutung der Äußerung zu berücksichtigen. Zentral ist unter anderem die Frage danach, mit welchen sprachlichen Mitteln SprecherInnen sprachliche Aktivitäten und

Turnkonstruktionseinheiten für die RezipientInnen erkennbar machen und wie der damit verbundene Sprecherwechsel organisiert wird (vgl. Selting / Couper-Kuhlen 2001: 264f.). Den Ausgangspunkt in der Interaktionalen Linguistik bildet die Empirie: Authentische, also nicht-inszenierte Daten aus natürlichen, informellen Gesprächen werden in einer qualitativen Analyse auf wiederkehrende Muster hin untersucht und in einen Zusammenhang mit den interaktionalen Funktionen gestellt (vgl. Imo 2015: 8). Dieses methodische Prinzip und das Erkenntnisinteresse der Interaktionalen Linguistik liegen auch der vorliegenden Arbeit zugrunde.

Informelle, private Alltagsgespräche zwischen FreundInnen, KommilitonInnen und in Familien bilden in diesem Sinne die empirische Basis der folgenden Analyse. Das Datenmaterial entstammt der linguistischen Audiodatenbank (IAuDa) der WWU¹ sowie dem Korpus Multimodale Interaktion (KoMI) der WWU und dem Forschungs- und Lehrkorpus für deutsche Sprache (FOLK) aus der Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD, IDS Mannheim)². Das Gesamtvorkommen von *keine Ahnung* wurde den Kriterien entsprechend, die auch Bergmann in ihrer Studie anwendet, eingeschränkt (vgl. Bergmann 2017: 162). Qualitativ analysiert wurden folglich nur diejenigen Belege, die kein Responsiv darstellen, ohne Subjekt und Verb sowie syntaktisch desintegriert oder peripher auftreten. Dementsprechend wurden solche Fälle, in denen *keine Ahnung* mit einem Komplementsatz oder einem abhängigen Fragesatz realisiert ist, genauso wenig in die Analyse mit einbezogen wie Belege, in denen *keine Ahnung* als letztes Element in einer und/oder-Koordinationsstruktur vorkommt.

Nachdem die Vorkommen in ihrem Zeitbezug als retrospektiv, prospektiv oder ambig orientiert bestimmt wurden, erfolgte eine detailliertere qualitative Analyse der Fälle. Als prospektiv wurden solche Vorkommen bestimmt, die sich auf die nachfolgende Äußerung beziehen, während *keine Ahnung* mit retrospektiver Orientierung auf die Vorgängersequenz Bezug nimmt. Verwendungsweisen, in denen *keine Ahnung* in Relation zum vorherigen und zum folgenden Element steht, wurde ein ambiger Zeitbezug

¹ <http://audiolabor.uni-muenster.de/cesi/>

² <http://dgd.ids-mannheim.de>

zugeschrieben. Ein besonderes Augenmerk wurde in der Analyse der interaktionalen Leistung der Phrase geschenkt, die sich je nach zeitlicher Orientierung und Position von *keine Ahnung* in der TCU in verschiedenen Bedeutungsaspekten zeigt. Da die TCU somit zu einem zentralen Merkmal für die Kategorienbildung wird, ist ein Blick auf das Konzept und die Definition der TCU notwendig. Ein Turn besteht aus einer TCU oder mehreren TCU's, die als „smallest interactionally relevant complete linguistic unit[s]“ (Selting 2000: 477) beschrieben werden können. Damit ist bereits ein Zusammenhang zwischen der Interaktion und der Definition einer TCU angedeutet. Jede TCU endet mit einer turnübergabe-relevanten Stelle, sodass die TCU selbst „als potenziell selbstständiger Turn“ (Deppermann / Proske 2015: 26) bezeichnet werden kann. Solche Fälle, in denen *keine Ahnung* in diesem Sinn eine eigene TCU mit einem potenziellen Abschlusspunkt bildet, werden in der vorliegenden Arbeit als TCU-wertig bestimmt. Eingebettet in ein kontextabhängiges Zusammenspiel aus der syntaktischen und prosodischen Gestaltung werden die TCU's und Turns im semantisch-pragmatischen Handlungsrahmen interaktional determiniert (Selting / Couper-Kuhlen 2018: 35). Eine TCU als Einheit, an der sich die GesprächsteilnehmerInnen orientieren, ist dementsprechend gekoppelt mit der Möglichkeit zur Turnübernahme (Deppermann / Proske 2015: 29).

4 Realisierungsweisen von *keine Ahnung* im Gespräch

Die Struktur der Analyse soll die Variationsbreite von *keine Ahnung* in Form und Funktion verdeutlichen. Da die Phrase je nach zeitlicher Orientierung, TCU-Wertigkeit und TCU-Position mit unterschiedlichen Aspekten der interaktionalen Relevanz einhergeht, ist die empirische Untersuchung diesen Kriterien entsprechend gegliedert.

4.1 *Keine Ahnung* mit prospektivem Zeitbezug

Mit prospektivem Zeitbezug steht *keine Ahnung* entweder in TCU-medialer oder TCU-initialer Position und liefert Interpretationshinweise, wie die RezipientInnen die Folgeäußerung verstehen sollen. Vor allem drei Verwendungsprofile kristallisieren sich aus dem Datenkorpus heraus: *Keine Ahnung* mit prospektivem Bezug bietet besonders auf epistemischer, pragmatischer und diskursiver Ebene Interpretationshinweise an.

4.1.1 Epistemischer Marker in TCU-medialer Position

Mit prospektiver Orientierung ist *keine Ahnung* besonders häufig vor graduierbaren Einheiten oder unsicheren Angaben zu finden und operiert in solchen Kontexten als ein sogenanntes *prepositioned epistemic hedge*. Als epistemischer Marker kennzeichnet *keine Ahnung* den Wahrheitsgehalt der Folgeäußerung als unsicher. Positional befindet sich die Phrase dabei in fast allen Fällen TCU-medial und ist syntaktisch desintegriert realisiert. Oft kookkurriert *keine Ahnung* dabei mit Pausen und Häsitationsmarkern.

(2) Unangenehme Fahrgäste (1AuDa_422)

162 =da saß ich schon auf diesen sitzen die
 man so AUSklappen muss==
163 =und es war alles VOLL mit denen;=ne?=
164 =zwei KINderwa:gen und so, (.)
165 haben sich die ganze zeit VOLL laut
 unterhalten==
166 =auf wei weiß ich AUCH nich was das für_ne
 sprache war,
167 SC hm
168 SA und da sagt die EIne==
169 → =die war vielleicht so <<acc> **keine AHnung**
 FÜNfzehn > sechzehn,
170 hat sich dann so NEben mich gesetzt-

In diesem Ausschnitt erzählt Sprecherin SA von einer Zugfahrt, auf der ihr einige Fahrgäste begegnen, die SA als laut und störend wahrnimmt (vgl. Z. 163f.). Bevor sie näher erläutern will, was „die EIne“ (Z. 168) gesagt hat, schätzt sie das Alter des damit gemeinten Mädchens auf 15 oder 16

Jahre und verwendet dabei ein parenthetisches, TCU-mediales und akzentuiertes „keine Ahnung“ (Z.169). Die Phrase ist dabei parenthetisch in eine andere Parenthese der Erzählung (Z. 169) eingebettet und mit erhöhtem Sprechtempo realisiert. Die Vagheitsmarker „vielleicht“ (Z. 169) und die Partikel „so“ (Z. 169) vor der Phrase und die Tatsache, dass SA zwei mögliche Altersangaben macht, unterstützen die Funktion von *keine Ahnung* als epistemischen Marker. Die Altersangabe wird damit als bloße Schätzung gekennzeichnet: SA hebt ihre Unsicherheit bezüglich des Zutreffens der Aussage hervor. Gleichzeitig signalisiert SA durch den Gebrauch von *keine Ahnung* und die finale Intonationssteigerung, dass eine genauere Angabe für die weitere Erzählung irrelevant ist.

Im nächsten Fall stuft *keine Ahnung* die Folgesequenz ebenfalls auf der epistemischen Ebene als eine Schätzung ein. Zwar handelt es sich dieses Mal nicht um eine graduierbare Einheit, jedoch wird auch in diesem Beispiel die Angabe im Modus geringer Sicherheit ausgesprochen.

(3) 800 Kilometer durch die USA (KoMi 14_2_2016-11-29_03)

01 R sa_ma wenn=de achtundert kilometer in den
usa fährst haste kein UNTERSchied;
02 aber fährste in euROpa ma achthundert
kiloMEter,
03 is halt ma eben GANZ was ANderes [so=ne;]
04 A [ja-]
05 also entweder, (.)
06 ja. (.)
07 fährste geRAde ma von- (.)
08 → **keine Ahnung;** (-)
09 philaDELphia nach- (--)
10 ah nich ganz;= (.)
11 =von PITTsburgh nach new YORK oder so;

Nachdem Sprecher R eine Reise von 800 Kilometern durch die USA mit einer Reise durch Europa verglichen hat, sucht Sprecherin A nach einem konkreten Beispiel für die Streckenlänge durch die USA. Dazu nutzt sie ein parenthetisches, TCU-mediales *keine Ahnung*, das somit als epistemischer Unschärfemarker operiert. Die Suche nach einer passenden Veranschaulichung für R's Äußerung zeichnet sich durch eine Umgebung mit hoher Formulierungsarbeit und einigen Verzögerungssignalen aus. Neben

einem Satzabbruch in Zeile 7 und Pausen nach jeder TCU von Zeile 7 bis Zeile 10 kennzeichnet auch die Nominalphrase *keine Ahnung* A's epistemische Unsicherheit und drückt damit ihre epistemische Haltung aus. Unterstrichen wird dies durch die Reparaturhandlung in Zeile 10 und die zusätzlich rückwirkende Vagheitsmarkierung durch den Ausdruck „oder so“ (Z. 10).

4.1.2 Pragmatischer Marker in TCU-medialer Position

Darüber hinaus wird der Wirkungskreis von *keine Ahnung* mit prospektiver Orientierung über die epistemische Ebene hinaus erweitert, wenn auch pragmatische Funktionen erfüllt werden. Statt des Wahrheitsgehaltes steht die Unsicherheit bezüglich der Sprechhandlung im Vordergrund. *Keine Ahnung* markiert „die Suche nach einer passenden Veranschaulichung für etwas zuvor Geäußertes“ (Bergmann 2017: 167f.) und stellt damit das Folgende als möglicherweise nicht relevant, angemessen oder nützlich dar. Im folgenden Ausschnitt leitet *keine Ahnung* als Parenthese die letzte Lücke einer *oder*-Konstruktion prospektiv ein.

(4) Geschenk für Papa (lAuDa_373)

038 A was schenkst du deinem PAPA,
 039 → oder **keine AHnung**;=
 040 =schenkst du ihm überHAUPT was,
 041 B ich SCHENK ihm was joa;
 042 WEISS ich aber noch nicht was;

Das Gespräch zwischen Sprecherin A und Sprecher B dreht sich um Weihnachtsgeschenke. Zu Beginn des Ausschnitts fragt A, ob B seinem Vater etwas schenke und korrigiert ihre Äußerung direkt danach mit der durch *keine Ahnung* eingeleiteten Frage, ob B seinem Vater überhaupt etwas schenke. B bejaht die Frage und ergänzt, dass er nur noch nicht wisse, was er ihm schenken solle. Das den Fokusakzent tragende „keine AHnung“ (Z. 039) operiert hier als pragmatischer Marker über die Frage. Die Phrase steht syntaktisch desintegriert und parenthetisch medial in der TCU. Mit schwach fallender Intonation realisiert und durch *latching* an die Frage angebunden markiert es die Sprechhandlung als möglicherweise unpassend.

Da im Gesprächsverlauf deutlich wurde, dass B wenig Wert auf wohl überlegte Geschenke legt, erweitert A ihre Anfangsfrage vermutlich mit Bezug auf B's Einstellung zu Geschenken durch die *oder*-Konstruktion. Gleichzeitig rahmt sie durch „keine Ahnung“ (Z. 39) die zweite Frage pragmatisch als potenziell unpassend ein.

Auch im folgenden Ausschnitt operiert *keine Ahnung* als pragmatischer Marker, bezieht sich hier jedoch nicht auf eine Frage, sondern auf eine als Veranschaulichung dienende Äußerung der Sprecherin.

(5) Überlebenskünstler (lAuDa_150)

151 S1 <<acc> weiß ich nich weißt du- > (.)
 152 OFT sind ja diese BUSIness leute so so-
 153 ACH keine ahnung; (--)
 154 KENnste ja so be: we: [EL: studenten.]
 155 S2 [ja JA-] (-)
 156 S2 ja ja; (---)
 157 S1 ja und so ist er halt GAR nich;=
 158 du merkst ihm gar nich an;=
 159 =du denkst eigentlich MEHR (.) wär so-
 (.)
 160 → ja **keine ahnung** so_n überLEbenskünstler
 <<behaucht,dim> der GAR nichts macht; >

Die Freundinnen S1 und S2 unterhalten sich über einen gemeinsamen Freund. S1 stellt fest, dass er sich anders verhalte als andere „BUSIness leute“ (Z. 152). Dafür setzt sie gemeinsames Wissen bezüglich des Klischees eines typischen BWL-Studenten voraus. Um den Unterschied zwischen dem gemeinsamen Bekannten und dem typischen BWL-Studenten genauer zu beschreiben, liefert S1 in Zeile 160 eine Veranschaulichung, die mit *keine Ahnung* eingeleitet wird. Ohne Fokusakzent steht es parenthetisch und TCU-medial, wie auch im Beispiel zuvor. Der Satzabbruch in Zeile 158, die Pausen in Zeile 159 und Vagheitsmarker wie „eigentlich“ (Z.159), „so“ (Z. 159) und „so_n“ (Z.160) zeigen erhöhte Formulierungsarbeit an und unterstützen den Effekt von *keine Ahnung*: Die gelieferte Veranschaulichung „so_n überLEbenskünstler“ (Z. 160) wird damit als vage Interpretation eingestuft. Die Kombination mit der Partikel *ja* kann entweder als Bezugnahme auf die übereinstimmenden An-

nahmen der Interaktionspartner gesehen werden oder als ein Häsitationsmarker, der die Formulierungsarbeit unterstützt (vgl. Diewald 1998: 93f.). Auch die Tatsache, dass die nähere Erläuterung des Überlebenskünstlers, „der GAR nichts macht“ (Z.160), behaucht und mit geringerer Lautstärke geäußert wird, signalisiert auf prosodischer Ebene die pragmatische Unsicherheit, ob dieser veranschaulichende Beleg nützlich für die Erläuterung von S1 ist.

Interessant ist außerdem, dass die Veranschaulichung nicht nur ein Beleg der These von S1 ist, sondern gleichzeitig auch eine Bewertung des gemeinsamen Bekannten darstellt. Während in Bergmanns Studie nur *weiß nich* heikle Äußerungen oder negative Bewertungen einleitet und *keine Ahnung* in dieser Funktion ausgeschlossen wird, tritt *keine Ahnung* im vorliegenden Datenkorpus durchaus in solchen Bewertungssequenzen auf, wie auch der folgende Ausschnitt belegt (vgl. Bergmann 2017: 169). Die Freunde An und Ti unterhalten sich über eine gemeinsame Bekannte, die studiert.

(6) Märchenstunde (lAuDa_684)

061 An ja also ich fi find das immer n bisschen
SCHWER so anzuma=-
062 =äh ehm darüber äh so ANzumaßen hm dass
das studium [einfach ist oder so weil-]
063 Ti [ja das ja das-]
064 WÜRD ich jetzt auch nicht,=
065 =ich KENN das ja gar nich.
066 Ti [ja man ehm]
067 An [Aber °h]
068 also ich ich find das jetzt=-
069 =das is immer so so geSCHICHten erzählen
bei ihr;=
070 =so WEIße die [äh bei] ihr so,
071 Ti [ja;]
072 An → **keine ahnung** so MÄRCHenstunden so so;
073 (--)

Vor diesem Ausschnitt führt Ti aus, weshalb er das Studium der Bekannten als anspruchslos einschätzt. Nachdem An ein solches Urteil über das Studium problematisiert, schränkt Ti seine Äußerung ein und An versucht,

Gespräche mit der Bekannten näher zu beschreiben, indem er den Vergleich mit „MÄRCHenstunden“ (Z.072) heranzieht. Mit der negativen Konnotation qualifiziert er Erzählungen der Bekannten als solche, die nicht ernst zu nehmen und nicht auf dem Niveau eines Erwachsenen sind. Auch hier wird die Veranschaulichung, die wiederum gleichzeitig eine Bewertung darstellt, von einem unakzentuierten, desintegrierten und TCU-medialen *keine Ahnung* eingeleitet. Die vielen Vagheits- und Häsitationsmarker, wie die Partikel *so*, die in den Zeilen 69, 70 und 72 sechsmal zu finden ist, begleiten die Bewertungssequenz. Genauso wie das einleitende „also ich ich find“ (Z. 68) trägt „keine ahnung“ (Z. 72) dazu bei, die Äußerung als subjektive Meinung zu markieren und die negative Einschätzung abzumildern. Auch die Funktion als Verzögerungsmarker kann *keine Ahnung* in diesem Kontext zugeschrieben werden, da die dispräferierte Bemerkung durch die Phrase hinausgezögert wird.

4.1.3 Diskursmarker in TCU-initialer Position

Während *keine Ahnung* in den bisher behandelten Belegen ausschließlich in TCU-medialer Position als epistemischer oder pragmatischer Marker gebraucht wurde, legt die Sequenzposition zu Beginn der TCU die Verwendung als Diskursmarker nahe. Die eingangs erläuterten Merkmale prototypischer Diskursmarker sind nicht alle auf die folgenden Beispiele anwendbar. Dennoch können die Belege der Kategorie der Diskursmarker zugeordnet werden, da in dieser Arbeit, wie auch in der von Helmer / Depermann und in der Forschungstradition, die funktionalen und syntaktischen Kriterien als definitorische angesehen werden (vgl. Helmer / Depermann 2017: 150). Viele der prototypischen Merkmale können zusätzlich beobachtet werden und unterstützen, dass diese Realisierungsweise im Bereich der Diskursmarker verortet werden kann.

Der folgende Transkriptausschnitt liefert ein Beispiel für die Verwendung von *keine Ahnung* als Diskursmarker. Thema des Gesprächs zwischen Sprecherin Li und Sprecher Mi ist eine problematische Urlaubsplanung.

(7) Urlaubsplanung (1AuDa_275)

78 Li <<p> das DAUert aber noch so lange. >

79 Mi <<creaky> n JAHR; >
80 (5.24)
81 Mi → ((schnalzt)) ja **keine AHnung** das_s halt,
(-)
82 kei keine ZEIT für; (-)
83 jetzt ist ja hier diese seminArarbeit UND
so weiter, (-)
84 und ähm- (-)
85 dann im SOMmer, (.)
86 wollte ich eventuell dann bald PRAKtikum
machen=
87 =und MASTerarbeit?
88 da könnt man vielleicht zwischenDURCH,
(1.4)

Sprecherin Li beklagt den langen Zeitraum, bis Sprecher Mi Zeit hat, um in den Urlaub zu fahren. Daraufhin grenzt Mi diesen Zeitraum auf ein Jahr ein. Nachdem in den folgenden fünf Sekunden niemand das Rederecht ergreift, nutzt Mi den Diskursmarker *keine Ahnung*, um eine Rechtfertigung einzuleiten, in der er seine Pläne und Termine des nächsten Jahres näher erläutert (vgl. Z. 83–87). Er beendet seinen Redebeitrag mit einem vagen Vorschlag, „zwischenDURCH“ (Z. 88) Urlaub zu machen und schränkt seine vorherige Position damit ein.

Zusammen mit der vorgeschobenen Diskurspartikel „ja“ (Z. 81) befindet sich das akzentuierte „keine AHnung“ (Z. 81) syntaktisch desintegriert in der linken Peripherie und erfüllt damit ein Kriterium für Diskursmarker. Wie anfangs beschrieben liegt für den Diskursmarker *keine Ahnung* eine prosodische Markierung im Sinne prosodischer Integriertheit vor. Zwar lässt sich keine phonologische Reduzierung beobachten, dafür jedoch erweist sich die Phrase als semantisch ausgeblieben: die Unsicherheit auf epistemischer Ebene tritt fast vollständig in den Hintergrund. Stattdessen können *keine Ahnung* eindeutig metapragmatische Diskursfunktionen zugeschrieben werden, die die Einordnung in die Diskursmarkerkategorie untermauern.

Auffällig ist, dass die Unsicherheit, auf eine andere Ebene übertragen, immer noch sichtbar bleibt. Mi nutzt *keine Ahnung* als Heckenausdruck, um präventiv auf den unausgesprochenen Vorwurf von Li zu reagieren. Unterstützt wird diese Nuance der Unsicherheit durch Ausdrücke wie „UND

so weiter“ (Z. 83) und das Adverb „eventuell“ (Z. 86). Wie auch die Einrahmung durch Pausen charakterisieren sie Mi’s Formulierung als vage und schaffen Gelegenheit für verständniskennzeichnende Rezipientensignale von Li, die allerdings ausbleiben. Außerdem wirkt *keine Ahnung* stark diskursstrukturierend: Nicht nur das Rederecht wird mit der Phrase übernommen, gleichzeitig wird die folgende Äußerung mit spezifischer Konnotation eingerahmt. Mi projiziert eine Rechtfertigung dafür, dass er erst in einem Jahr in den Urlaub fahren kann und verknüpft auf diese Weise den vorangegangenen Turn mit der folgenden Sequenz.

Auch die Gesprächsepisode (8) zwischen den befreundeten Kommilitoninnen L und A repräsentiert *keine Ahnung* in der Funktion eines Diskursmarkers. L berichtet A von den Herausforderungen für die Finger, schwierige Klavierstücke zu spielen.

(8) Überstreckte Finger (KoMI 00_2_2016-10-26_1)

08 L aber das ging halt auch nUr weil ich das
(-) einfach immer extrEm überSTRECKT
habe;

09 A hm_hm

10 L (-) das war echt nich GUT;

11 (.)

12 A mja;

13 (---)

14 L aber ich MEIN- (.)

15 → **keine ahnung** wenns halt irgendwann mal
ein bisschen gescheit KLINGen soll-

16 hh° du=du hast fast !NICHTS!; (.)

17 weil bei Allen komponisten hast=du, (.)

18 hast du Irgendwas bestimmtes was dann
richtig KACke ist für die finger.

Zuvor beschrieb L, wie weit sie früher beim Klavierspielen greifen konnte und erläutert danach, dass eine solche Spannweite der Finger nur durch Überstreckung möglich sei (Z. 08). Ihre Bewertung, dass diese Methode „echt nich GUT“ (Z. 10) sei, schränkt sie durch den Diskursmarker „ich MEIN“ (Z. 14) ein, der „eine Art Bruch im Diskurszusammenhang“ (Günthner / Imo 2003: 11) und damit eine Umbewertung des Überstreckens andeutet. Nach dem Gebrauch des zweiten Diskursmarkers „keine ahnung“ (Z. 15) räumt L dem Überstrecken sogar eine fast notwendige

Rolle ein, wenn ein Klavierstück „irgendwann mal ein bisschen geschieht KLINGen soll“ (Z. 15), da alle Stücke eine bestimmte Spannweite der Finger erforderten (vgl. Z. 18).

Syntaktisch befindet sich die Nominalphrase „keine ahnung“ (Z. 15) wieder in der linken Peripherie und ist prosodisch integriert. Wie auch im vorherigen Beispiel (7) wird die Projektionskraft des Diskursmarkers *keine Ahnung* deutlich: Der Skopus erstreckt sich über das gesamte Folgesyntagma. *Keine Ahnung* setzt den Fokus auf die Äußerung „wEnns halt irgendwann mal ein bisschen geschieht KLINGen soll“ (Z. 15). In diesem Kontext zeigt sich die gesprächsorganisierende Diskursfunktion von *keine Ahnung* in der Aufmerksamkeitssteuerung und Relevanzsetzung. Darüber hinaus schafft *keine Ahnung* zusätzlich einen interpretativen Rahmen. Durch die Partikel „halt“ (Z. 15) legt L eine allgemeine Gültigkeit dafür fest, dass ein gutes Klavierspiel mit überstreckten Fingern einhergeht. Mit der zur Debatte stehenden Phrase nimmt L dieser Bewertung die Schärfe und mildert sie dadurch ab.

In einem Zwischenfazit sind für *keine Ahnung* mit prospektivem Zeitbezug vor allem drei verschiedene Hauptfunktionen festzuhalten. In TCU-medialer Position operiert die Phrase entweder als epistemischer Unschärfemarker über den Wahrheitsgehalt der Folgesequenz oder als pragmatischer Marker im Kontext von hoher Formulierungsarbeit und Bewertungssequenzen. Ein turninitiales *keine Ahnung* wirkt auf einer metapragmatischen Ebene als Diskursmarker.

4.2 Keine Ahnung mit retrospektivem Zeitbezug

Neben dem Turnbeginn ist auch das Turnende ein systematischer Ort diskursorganisierender Funktionen (Selting 1994: 299f.). Wie oben erläutert, schließen die hier eingeordneten Belege, in denen *keine Ahnung* am Turn- oder TCU-Ende steht, mit einer turnübergabe-relevante Stelle. Besonders drei Realisierungsweisen von *keine Ahnung* mit retrospektiver Orientierung zeichnen sich in dem Datenkorpus ab. Zum einen wirkt *keine Ahnung* sequenzstrukturierend innerhalb eines längeren Redebeitrags. Zum anderen kann die Phrase den gesamten Turn abschließen und zum dritten kann

keine Ahnung ähnlich einem Reparaturmarker eingesetzt werden. Bis auf die letztgenannte Kategorie, die durch eine TCU-finale Position von *keine Ahnung* geprägt ist, ist der retrospektive Zeitbezug dadurch gekennzeichnet, dass *keine Ahnung* eine eigenständige TCU bildet. *Keine Ahnung* folgt hierbei auf den möglichen Abschlusspunkt der vorangegangenen TCU und endet außerdem selbst mit einer turnübergabe-relevanten Stelle. Der oben angeführten Erläuterung des TCU-Konzeptes entsprechend werden diese Fälle als TCU-wertig bezeichnet.

4.2.1 Binnengliederung bei TCU-Wertigkeit

Besonders markant bei dem Vorkommen von *keine Ahnung* mit retrospektiver Orientierung ist die thematische und interaktionale Gliederungsfunktion. Innerhalb eines längeren Turns wird ein retrospektives *keine Ahnung* oft produziert, um eine Einschubsequenz abzuschließen. Ausschnitt (9) spiegelt diese Verwendungsweise wider.

Sprecherin Ve erzählt ihrer Freundin, weshalb die Beziehung eines befreundeten Pärchens auseinander gegangen ist.

(9) Beziehungsstress (IAuDa_639)

57 Ve und ER halt irgendwie:- (.)
 58 der macht ja irgendwie n MEISter oder so
 was=
 59 → =**keine AHnung**;
 60 ist auf jeden fall auch irgendwie oft in-
 ner SCHUle und nebenbei ARbeiten und
 keine ahnung-
 61 und ähm- (.)
 62 dann war der HUND natürlich mega verNACH-
 lässigt-
 63 ham sich DESwegen halt immer gestritten;

Mit dem betonten Personalpronomen „ER“ (Z. 57) leitet Ve ihre Erzählung mit dem Fokus auf dem Ex-Freund der Bekannten ein. Parenthetisch liefert sie die Hintergrundinformation, dass er den „MEISter oder so was“ (Z. 58) mache und beendet diesen Einschub durch ein akzentuiertes „keine AHnung“ (Z. 59), das sich syntaktisch desintegriert in der rechten

Peripherie befindet. Bereits nach Zeile 58 wäre ein Sprecherwechsel möglich, wie unter anderem die Prosodie und der pragmatische Kontext andeuten. Das nachgeschobene *keine Ahnung* ist somit TCU-wertig und betont rückwirkend die vorherige TCU. Mit dem Fokuswechseloperator „auf jeden fall“ (Z. 60) stuft sie die vorherige Sequenz zusätzlich als weniger relevant ein und betont den Kern der Information: Weil der Ex-Freund nicht oft zuhause war, sei der Hund „mega verNACHlässigt“ (Z. 62) worden (siehe dazu auch Kallmeyer 1978). Das TCU-wertige *keine Ahnung* dient in diesem Fall der Binnengliederung und markiert retrospektiv das Ende der Einschubsequenz. Dadurch kann die Rezipientin die Erzählstruktur leichter nachvollziehen. Die gelieferte Information wird außerdem bereits in der Einschubsequenz selbst durch das Adverb „irgendwie“ (Z. 58) und den Ausdruck „oder so was“ (Z. 58) als vage markiert und durch „keine Ahnung“ (Z. 59) zusätzlich rückwirkend als unsicheres Wissen rekontextualisiert.

Auch im folgenden Transkriptausschnitt kommt *keine Ahnung* durch seine Position in der rechten Peripherie diese diskursive Funktion zu. Thema des Gesprächs zwischen Sprecher Pe und Sprecherin Ur ist ein Video.

(10) Bekanntes Video (1AuDa_904)

142	Ur	dann hab ich das irgendwo geSEHN? (.)
143		in der VORschau oder so kann das,
144	Pe	Ja. (-)
145		keine Ahnung-
146	Ur	oder ich hab das Irgendwo==
147		=aber ich habs mir nicht ANghört weil, (.)
148	→	keine ahnung.
149		ich habs auf jeden fall schon (.) geSEHn dass die das gemacht haben;

Ur überlegt, ob sie das fragliche Video schon in der Vorschau gesehen habe. Nachdem Pe ihr das nicht bestätigen kann, überlegt Ur weiter und sucht nach einer Begründung dafür, weshalb sie sich das Video „nicht ANghört“ (Z. 147) habe. Diese syntaktische Projektion bricht sie mit der Nominalphrase „keine ahnung“ (Z. 148) ab, um, wieder mit dem Fokuswechseloperator „auf jeden fall“ (Z. 149), eine neue Sequenz einzuleiten. Während Ur’s gesamter Überlegung, wo sie das Video schon

gesehen haben könnte, markieren Vagheitsindikatoren wie das Adverb „irgendwo“ (Z. 142), die *oder*-Konstruktion und die stark steigende Intonation (Z. 142) Ur's Unsicherheit. *Keine Ahnung* am Ende dieser Überlegungen rekontextualisiert diese Unsicherheit. Gleichzeitig wird dadurch die propositionale Relevanz der Äußerung in den Hintergrund gestellt. Außerdem bricht „keine ahnung“ (Z. 148) die Projektion, die die Konjunktion „weil“ (Z. 147) eröffnet, ab und wirkt damit zusätzlich strukturierend. Erneut kann *keine Ahnung* als TCU-wertig eingestuft werden, da die Pause nach der Konjunktion *weil* und die fallende Tonhöhenbewegung nach *keine Ahnung* jeweils einen potenziellen Abschlusspunkt markieren. Auch die Nominalphrase „keine ahnung“ (Z. 148) zieht als eigenständige TCU eine übergaberelevante Stelle nach sich, doch da semantisch eine Turnfortsetzung zu erwarten ist, wird der Turn trotz prosodisch potenzieller Abgeschlossenheit fortgeführt.

Des Weiteren sind auch Fälle zu beobachten, in denen *keine Ahnung* eine Einschubsequenz beendet, obwohl der Inhalt von den SprecherInnen als relevant markiert wird. Dabei wird weniger die Proposition, sondern viel mehr die bisherige Formulierungsarbeit abgebrochen, um so das Verständnis der RezipientInnen zu erleichtern. Ausschnitt (5') belegt eine solche Verwendungsweise von *keine Ahnung*. Nachdem Sprecherin S1 die gute finanzielle Lage eines Bekannten beschrieben hat, versucht sie zu erklären, warum dieser Bekannte nicht der Kategorie der klischeehaften „BUSINESS leute“ (Z. 152) angehört. Dazu sucht sie zunächst nach einer passenden Veranschaulichung, die sie nach einiger Formulierungsarbeit mit „ACH keine ahnung“ (Z. 153) abbricht, und beruft sich schließlich auf das als bekannt vorausgesetzte Klischee eines typischen BWL-Studenten.

(5') Überlebenskünstler (lAuDa_150)

146	S1	er hat echt ne SUpEr wohnung;=
147		=er muss wohl echt gut GELD verdienen-
148		m macht gerade ne klasse AUSbildung,
149		u:nd is irgendwie TROTZdem noch s weiße so ganz normal;
150	S2	hm_hm
151	S1	<<acc> weiß ich nich weißt du- > (.)
152		OFT sind ja diese BUSIness leute so so-

153 → ACH **keine ahnung**; (--)
 154 KENnste ja so be: we: EL: studenten.

Ab Zeile 151 versucht S1 näher zu erläutern, weshalb sie den Bekannten als „ganz normal“ (Z. 149) einschätzt. Die pragmatische Unsicherheit darüber, ob die Veranschaulichung passend ist, markiert bereits der Ausdruck „weiß ich nicht weißt du“ (Z. 151), durch den die Bewertungssequenz eingeleitet wird. Auch die Formulierung selbst bleibt vage: Durch das einleitende und einschränkende Adverb „OFT“ (Z. 152) und die doppelt produzierte Partikel „so“ (Z. 152) wird die Bewertung der „BUSINESS leute“ (Z. 152) stark abgemildert und auf eine Ebene der Unbestimmtheit übertragen. Gleichzeitig verdeutlicht die Formulierungsschwierigkeit diese Vagheit. Die einleitende, akzentuierte Interjektion „ACH“ verweist auf den *common ground*, also das gemeinsame Wissen der Interaktionspartner, das in Zeile 154 direkt angesprochen wird (Proske 2014: 136). Zusätzlich fungiert die Interjektion als retrospektiver Reparaturmarker und unterstützt damit die gliedernde Funktion von *keine Ahnung*: Die syntaktisch desintegrierte Phrase beendet mit stark fallender Tonhöhenbewegung den Formulierungsversuch und wirkt auf diese Weise sequenzstrukturierend. Unterstrichen wird dieser Aspekt durch die TCU-Wertigkeit der Phrase. Die Partikeln „so so-“ (Z. 152) eröffnen die Möglichkeit einer Turnübernahme etwa durch Kollaboration und schließen damit die TCU ab, sodass der Äußerungsbeitrag „ACH keine ahnung“ (Z. 153) eine neue TCU mit einem eigenen möglichen Abschlusspunkt darstellt. Dadurch wird die strukturierende Wirkung unterstützt. Außerdem unterstreicht S1 durch den Ausdruck „KENnste ja“ (Z. 154), dass weitere Beschreibungsversuche nicht nötig sind. Auf diese Weise hilft *keine Ahnung* als interaktive Ressource dabei, das Gespräch möglichst reibungslos fortzuführen.

Bergmann zufolge kann *keine Ahnung* in dieser Verwendungsweise auch dazu dienen, eine Einschubsequenz des Interaktionspartners zu beenden (Bergmann 2017: 173). In solchen Fällen tritt die TCU-Wertigkeit noch stärker in den Vordergrund, da *keine Ahnung* zusätzlich die Übernahme des Rederechts markiert.

4.2.2 Turnabschluss bei TCU-Wertigkeit

Darüber hinaus kann *keine Ahnung* nicht nur eine Einschubsequenz abschließen, sondern auch als Abbruchsignal den gesamten Turn beenden. Eine spezifische Einrahmung durch Pausen betont diesen Aspekt und verschärft die TCU-Wertigkeit der Nominalphrase im Vergleich zu den bereits analysierten retrospektiven Belegen. Dieses Phänomen bezeichnet Bergmann als „Kapitulation“ (Bergmann 2017: 174).

Folgender Ausschnitt verdeutlicht diese Verwendungsweise von *keine Ahnung*. Sprecherin Li plant in einem Gespräch mit ihrer Mutter, wann sie das nächste Mal nach Paderborn fährt.

(11) Wochenplanung ohne Auto (lAuDa_945)

065 Li ja muss ich mal GÜcken wei:l- (.)
066 dann komm ich ja jetzt DIENstag auf jeden
fall scho_mal nicht nach PAdernborn,=
067 =donnerstag dann ja AU_nicht,
068 entweder irgendwie verSCHIEben,=
069 =oder:,
070 (1.9)
071 → **keine AHnung.** (---)
072 also überhaupt wat anderes fällt mir
jetzt nicht EIN.=
073 =bin ja ohne AUto; (1.4)

Direkt zu Beginn stellt Li fest, dass ihre Wochenplanung noch nicht feststeht. Sie schließt aus, Dienstag und Donnerstag zu kommen und führt, eingeleitet durch die Konjunktion „entweder“ (Z. 68), die Möglichkeit an, die Fahrt nach Paderborn zu verschieben. Die aufgebaute Fortsetzungserwartung, dass noch eine zweite Möglichkeit folgt, wird nur teilweise durch die Konjunktion „oder“ (Z. 69) erfüllt, da Li mit einem akzentuierten „keine AHnung“ (Z. 71) die Projektion abbricht. Nach einer längeren Pause paraphrasiert sie den Abbruch, indem sie sagt, dass ihr „überhaupt wat anderes“ (Z. 72) nicht einfallt. *Keine Ahnung* gliedert den Turn und schließt die Sequenz als eigenständige TCU ab. Schon nach dem gedehnten „oder:“ (Z. 69) erfolgt eine lange Pause von fast zwei Sekunden, die die TCU beendet und in der die Mutter als Gesprächspartnerin durch einen kollaborativen Eingriff eine zweite Möglichkeit hätte liefern können.

Li kennzeichnet durch ihr Turndesign ihren untergeordneten epistemischen Status und nutzt dafür auch eine steigende Tonhöhenbewegung am Ende von Zeile 69, die zu einer interrogativen Prosodie beiträgt. Dadurch wird ein Turndesign konzipiert, das eine Antwort mobilisieren will (Stivers / Rossano 2010: 8). Da die Mutter das Rederecht aber nicht ergreift, produziert Li die TCU-wertige Phrase „keine Ahnung“ (Z. 71) und eine längere Pause, um zu verdeutlichen, dass sie das Rederecht abgeben möchte. Auch anhand der tief fallenden Tonhöhenbewegung am Ende der Zeile 71 ist zu erkennen, dass *keine Ahnung* die Äußerung final abschließen soll.

Der folgende Ausschnitt veranschaulicht noch deutlicher, dass *keine Ahnung* in dieser Gebrauchsart den Wunsch signalisiert, das Rederecht abzugeben.

(12) Ankunft in Lübeck (FOLK_E_00268_SE_01_T_01_DF_01)

0825 LZ aber i finds TROTZdem=
 0826 =i finds ganz GUT wenn i (.)
 0827 ehm (-) an dem FREItag dann schon
 wieder so früh zurück bin;
 0828 (--)
 0829 LZ weil dann (.) hab i no a bissl ZEIT (-)
 am lübeck anzukommen und (-) so;
 0830 (-)
 0831 LZ naJA.
 0832 (2.43)
 0833 LZ→ **keine Ahnung.**
 0834 (1.62)

Als Begründung, früh nach Lübeck zurückzureisen, führt Sprecherin LZ an, dass sie dann noch „a bissl ZEIT“ (Z. 829) habe, anzukommen. Nachdem ihr Interaktionspartner weder ein Rezipientensignal äußert, noch das Rederecht übernimmt, produziert LZ nach einer Pause die gliedernde Abtönungspartikel „naJA“ (Z. 0831) und markiert prosodisch durch eine fallende Tonhöhenbewegung das Ende der TCU (Rehbock 2005: 130). Schließlich formuliert LZ nach einer Pause von über zwei Sekunden ein TCU-wertiges, akzentuiertes „keine Ahnung“ (Z. 0833), um damit final das Ende ihres Beitrags zu markieren und erneut zu signalisieren, dass sie das Rederecht abgeben möchte.

Begleitet wird die Sequenz von LZ's Formulierungsschwierigkeit, die sich zuerst in der Reformulierung ihrer Äußerung in Zeile 0826 zeigt. Bereits während der Begründung kennzeichnen die vielen Pausen in Zeile 0829 sowie der Abbruch der und-Konstruktion durch die Partikel „so“ (Z. 0829) die Vagheit der Sequenz. Die leicht fallende Tonhöhenbewegung im Anschluss markiert die erste übergaberelevante Stelle. Ebenso bleibt auch die Proposition vage, da LZ ihre Äußerung, in „lübeck anzukommen“ (Z. 0829) nicht näher erläutert. Die Partikel *naja* bewertet LZ's Äußerung als ein bloßes Formulationsangebot und stellt als Gliederungselement einen weiteren Abschlusspunkt dar (Rehbock 2005: 130). Nach der langen Pause in Zeile 0832 verdeutlicht LZ ihren Wunsch, das Rederecht abzugeben, und produziert mit „keine Ahnung“ (Z. 0833), das eine eigenständige TCU bildet, den finalen Abschlusspunkt und die Kapitulation. Mit retrospektivem Zeitbezug hilft die TCU-wertige Nominalphrase *keine Ahnung* als interaktive Ressource das Gespräch zu strukturieren.

4.2.3 Epistemischer Marker in TCU-finaler Position

Doch damit haben sich die Funktionen von *keine Ahnung* mit retrospektiver Orientierung noch nicht erschöpft. Genau wie *keine Ahnung* in TCU-medialer Position mit prospektiver Orientierung graduierbare Größen oder unsichere Äußerungen in ihrem Wahrheitsgehalt relativieren kann, markiert ein TCU-finales *keine Ahnung* mit retrospektivem Zeitbezug solche Äußerungen auf dieser epistemischen Ebene als unsicher. Im Gegensatz zu den bereits untersuchten retrospektiven Belegen, in denen die Nominalphrase als TCU-wertig bestimmt werden konnte, können die Belege dieser Kategorie in ihrer Position eher als TCU-final beschrieben werden. Eine umfangreichere quantitative Analyse müsste einen generellen Zusammenhang in dem Bereich genauer überprüfen.

In Ausschnitt 13 wird die Funktion eines epistemischen Markers veranschaulicht. Sprecher Ba erzählt seinen Zuhörern von einem Angelausflug und nutzt dabei ein retrospektives und syntaktisch desintegriertes *keine Ahnung* in der rechten Peripherie, um die Zeitangabe als unsichere Schätzung zu markieren.

(13) Angeln am Morgen (1AuDa_169)

066 Ba äh äh geNAU;=
067 =dann sind wir hochgefahren zum
MEterfelsen,
068 da hat er NOCH einen gefangen,
069 °h dann hab ich AUCH einen gefangen (.)
ne,=
070 =da hatten wir quasi schon MORgens um
elf uhr oder zwölf oder wat dat wa:r,=
071 → =äh oder äh EINS **keine ahnung**;=
072 =wir waren halt nur eh zwei stunden
unterWEGS==
073 =hatten wir halt VIER hechte im im boot
liegen,

Erst beschreibt Ba den Ort des Angelausflugs und berichtet, wer einen Hecht gefangen hat. Dann zieht er ein kleines Zwischenfazit, wie viele Hechte „quasi schon MORgens“ (Z. 070) gefangen wurden. Dafür versucht Ba die Zeit genauer zu bestimmen und schließt diesen Versuch mit der Nominalphrase „keine ahnung“ (Z. 071) ab, um den inhaltlichen Kern, der in Zeile 072 folgt, zu paraphrasieren. Ba stuft damit nicht die genaue Uhrzeit, sondern den kurzen Zeitraum von „nur eh zwei stunden“ (Z. 072) als relevant ein. Ba ist sich der genauen Uhrzeit nicht sicher und markiert dies mit verschiedenen Mitteln: das Adverb „quasi“ (Z. 070) und die *oder*-Konstruktionen in den Zeilen 070 und 071 kennzeichnen die Vagheit der Aussage ebenso wie die Verzögerungspartikeln „äh oder äh“ (Z. 071). Die Phrase *keine Ahnung* am Ende der TCU rekontextualisiert diese Unsicherheit, repräsentiert den *epistemic stance* der SprecherInnen und relativiert damit den Wahrheitsgehalt der Angabe. Da nach der korrigierten Angabe der Uhrzeit „oder äh EINS“ (Z. 071) keine prosodischen Hinweise auf einen Abschluss gegeben werden, liegt eine TCU-finale und keine TCU-wertige Verwendungsweise von *keine Ahnung* nahe.

In der rechten Peripherie wirkt *keine Ahnung* retrospektiv und ist meist geprägt durch ihre TCU-Wertigkeit. Besonders Einschubsequenzen mit weniger relevanten Hintergrundinformationen oder hoher Formulierungsarbeit werden dadurch abgeschlossen. Darüber hinaus kann die Phrase

auch als Signal der Turnabgabe und Kapitulation eingesetzt werden. Außerdem kann *keine Ahnung* als epistemischer Marker auch retrospektiv den Wahrheitsgehalt relativieren und wird in solchen Fällen oft in TCU-finaler Position verwendet.

Interessant ist die Beobachtung, dass *keine Ahnung* in Abhängigkeit von der zeitlichen Orientierung und TCU- Wertigkeit oder TCU-Position vollkommen unterschiedliche interaktive Funktionen erfüllt. Während *keine Ahnung* mit retrospektiver Orientierung zur Abgabe des Rederechts eingesetzt werden kann, prägt der prospektive Diskursmarker *keine Ahnung* das Gespräch in gegensätzlicher Weise, indem der Fokus auf die Folgeäußerung gesetzt wird.

4.3 Keine Ahnung mit beidseitigem Zeitbezug

Nachdem nun Verwendungsweisen von *keine Ahnung* behandelt worden sind, die entweder eine prospektive oder retrospektive Orientierung aufweisen, folgt ein Blick auf die Vorkommen mit unklarem Zeitbezug. In einigen Fällen kann *keine Ahnung* sowohl in Relation zu dem Vorangegangenen als auch mit Bezug auf das Folgende interpretiert werden, sodass sich für diese Fälle eine ambige zeitliche Orientierung feststellen lässt. Bezüglich der Bestimmung der TCU-Wertigkeit oder der Position der Phrase *keine Ahnung* innerhalb der TCU ist anzumerken, dass eine unklare zeitliche Orientierung der Phrase mit der Interaktion der GesprächspartnerInnen zusammenhängt. Häufig weisen der Handlungskontext und die sprachliche Ausgestaltung darauf hin, dass die Phrase *keine Ahnung* eine eigenständige TCU darstellt. Doch nicht in jedem Beleg zeigt sich diese Tatsache in aller Deutlichkeit, sodass die kooperative Aushandlung der TCU „als Einheit [...], an [der, S.K.] sich die Gesprächsteilnehmer erkennbar orientieren“ (Deppermann / Proske 2015: 29) bei einer ambigen zeitlichen Orientierung der Phrase *keine Ahnung* nicht reibungslos verläuft. Die folgenden Gesprächsausschnitte verdeutlichen diesen Aspekt.

Facetten der zuvor beschriebenen Funktionen von *keine Ahnung* mit retrospektiver oder prospektiver Orientierung treten in solchen Fällen kombiniert auf und zeigen sich in einem erweiterten, heterogenen Wirkungsspektrum.

Dementsprechend kann *keine Ahnung* mit beidseitigem Zeitbezug einerseits Einschubsequenzen mit unsicheren oder weniger relevanten Hintergrundinformationen beenden und andererseits gleichzeitig das Folgesyntagma rahmen. Der folgende Beleg stellt dar, wie *keine Ahnung*, ähnlich zur retrospektiven Verwendung, eine Projektion abbricht und zusätzlich mit prospektivem Bezug die folgende Bewertungssequenz abmildert und als subjektive Meinung markiert.

(14) Frauen im Schützenverein (lAuDa_639)

65 Ve und_dann ham die sich wohl relativ im
GUTen wohl geTRENNT,
66 (-) aber,: (.)
67 jetzt sind die irgendwie doch n bisschen
NÖCKelig aufeinander;=
68 =weil ER zum beispiel auch- (.)
69 VOLL dagegen war dass die FRAUen in_n
schützenverein eintreten- (-)
70 und ähm-
71 An oh MAN ob mir das wohl sowas von eGAL
wäre; ((lacht))
72 Ve ja: weiß ich auch nich was er da für_n-
(.)
73 → ach **keine AHnung** das_s einfach geWOHN-
heit;
74 die können da einfach nich mit UMgehen
so-

Das Beziehungsende eines befreundeten Pärchens thematisierend erläutert Sprecherin Ve, weshalb die Ex-Partner sich nicht vollkommen im Guten getrennt haben. Als einen Grund führt Ve beispielhaft die Meinung des Ex-Freundes an, dass Frauen nicht in einen „schützenverein eintreten“ (Z. 68) sollten. Sprecherin An verdeutlicht, dass sie kein Verständnis für eine solche Meinung habe und unterstützt damit Ve's implizite Abwertung. Indem Ve diese im Folgenden expliziert, verschärft sie die negative Bewertung. Mit der unvollständigen Struktur „ja: weiß ich auch

nich was er da für_n“ (Z. 72) verdeutlicht Ve, dass sie die Meinung des Ex-Freundes nicht nachvollziehen kann und bricht die Projektion mit der Nominalphrase „ach keine Ahnung“ (Z. 73) ab. Ähnlich wie in Beispiel (5'), in dem *keine Ahnung* ebenfalls in der Kombination mit *ach* auftritt und eine Einschubsequenz mit Formulierungsschwierigkeiten abschließt, wirkt die syntaktisch desintegrierte Phrase hier sequenzstrukturierend. Obwohl die turnübergabe-relevante Stelle nicht eindeutig sprachlich markiert ist, wäre pragmatisch nach *keine Ahnung* ein Abschlusspunkt mit anschließendem Turntaking denkbar, sodass die Bestimmung des Ausdrucks „ach keine Ahnung“ (Z. 73) als TCU-wertig und nicht TCU-initial nahe liegt.

Ve behält aber das Rederecht: Gleichzeitig leitet Ve damit eine Bewertungssequenz ein, in der sie die „gewohnheit“ (Z. 73) und eine Art der Überforderung (Z. 74) als Gründe für so einen Standpunkt anführt. Deutlich wird an diesem Beispiel, wie *keine Ahnung* die Suche nach einer passenden Formulierung abbricht und anzeigt, dass Ve auf eine Bewertung statt auf eine tiefergehende Analyse zurückgreift, um die Motivation des Ex-Freundes für eine solche Meinung zu erklären. Ve lässt erkennen, dass sie es „einfach“ (Z. 73) nur für Gewohnheit hält. Darüber hinaus verleiht sie der Bewertung durch *keine Ahnung* und die angehängte Partikel „so“ (Z. 74) eine Nuance der Vagheit. Die Bewertung einer unpersönlichen Gruppe, „die“ (Z. 74), entschärft zusätzlich die Kritik an dem spezifischen Ex-Freund.

Mit dieser nicht eindeutigen zeitlichen Orientierung geht häufig auch eine ungleiche Behandlung der Phrase durch die Interagierenden einher. Da ein retrospektives *keine Ahnung* oft als Signal zur Turnabgabe eingesetzt wird, kann durch einen ambigen zeitlichen Bezug Unklarheit bezüglich des Sprecherwechsels entstehen. Wie anfangs definiert worden ist, wird eine TCU kooperativ, also in der Interaktion der GesprächspartnerInnen, determiniert. Hat die interaktive Aushandlung einen anderen Ausgang als den prototypischen Konsens, wann eine TCU beendet und eine turnübergabe-relevante Stelle erreicht ist, treten Überlappungen auf und das Gespräch verläuft nicht reibungslos. Die Einbettung der Phrase in Pausen und weitere sprachliche Hinweise in den jeweiligen Beispielen verdeutlichen, dass

keine Ahnung mit dieser ambigen Orientierung TCU-wertig bezeichnet werden kann. Der folgende Transkriptausschnitt illustriert, wie *keine Ahnung* von SprecherInnen ambig verwendet, von RezipientInnen jedoch im Gegensatz dazu als ein finaler Abschlusspunkt interpretiert wird. Sprecherin Me erklärt Sprecherin Be, warum sie sich selbst nicht nur als Deutsche wahrnimmt.

(15) Irgendwelche Vorurteile (IAuDA_179)

373 Me =vielleicht sind halt auch irgendwie-
°h
374 also es SIND auch auf jeden Fall sAchen
passiert die, (.)
375 irgendwie mich HIER sozusagen, °hh
376 wo halt irgendwelche leute; (.)
377 einfach irgendwelche VORurteile haben,=
378 =oder irgend[wie BLÖde] sachen gesagt
haben
379 Be [hm_hm,]
380 Me die ich in_n falschen hAls gekriegt
hab; °h
381 → ehm (-) **keine AHnung;**
382 [dass ich dass ich]
383 Be [wie mit der FUSSball we em;]
384 Me ja wie mit der FUSSball we em zum
beispiel;

Sprecherin Me spezifiziert die „sAchen“ (Z. 374), die ihr in Deutschland widerfahren sind, in Zeile 377 als Vorurteile und relativiert diese Vorkommnisse durch die Äußerung, dass sie diese „in_n falschen hAls gekriegt“ (Z. 380) habe. Es folgt ein syntaktisch desintegriertes, ambiges „keine AHnung“ (Z. 381). Me’s Turnfortsetzung wird von Be überlappt, die mit dem Ausdruck „wie mit der FUSSball we em“ (Z. 383) ein Beispiel für Me’s Beschreibung anbietet. Me bewertet dieses Beispiel in Zeile 384 als passend.

Wie im vorherigen Beleg liefert *keine Ahnung* auch hier interaktionale Interpretationshinweise in mehrfacher Weise. Einerseits ist die Phrase retrospektiv und damit als Turnabgabewunsch aufzufassen. Für einen Abschluss des Turns spricht auch die Prosodie: Die Tonhöhenbewegung am Ende des Turns fällt und baut damit keine Fortsetzungserwartung auf. Da-

mit endet die Nominalphrase *keine Ahnung* mit einem möglichen turnübergabe-relevanten Punkt und ist dementsprechend als TCU-wertig zu beschreiben. Auch Sprecherin Be fasst *keine Ahnung* in diesem Sinne als Kapitulation auf und liefert in Zeile 383 eine mögliche Fortsetzung des Turns. Doch die Überlappung zeigt, dass Me *keine Ahnung* in diesem Fall nicht im Sinne eines Turnabgabesignals einsetzt. Vielmehr könnte *keine Ahnung* auch im pragmatischen Gebrauch prospektiv eingesetzt sein, um eine Veranschaulichung entsprechend zu markieren. Die sprachliche Gestaltung, insbesondere die prosodische Markierung am Ende der Nominalphrase, ist als Hinweis zu betrachten, dass *keine Ahnung* trotz der möglichen prospektiven Interpretationsmöglichkeit nicht als TCU-initial, sondern als TCU-wertig zu bestimmen ist. *Keine Ahnung* mit ambiger Orientierung kann sowohl retrospektiv als auch prospektiv interpretiert werden und von den RezipientInnen anders aufgefasst werden, als von den ProduzentInnen intendiert.

Schließlich weist das Datenkorpus auch Fälle von *keine Ahnung* mit ambiger Orientierung auf, in denen die Phrase ähnlich einem Reparaturmarker operiert, wie Pfeiffer ihn definiert (Pfeiffer 2017: 262f.).

(16) Abschiedsfeier (1AuDa_150)

180 Ju WANN,
 181 Pi (-) ehm (.) der hat (-)
 182 → **keine AHnung;** (-)
 183 der hatte so_n ABSchiedsfeier?

Thema des Gesprächs zwischen den Sprecherinnen Ju und Pi ist ein gemeinsamer Bekannter. Um Ju's Frage, wann Pi das letzte Mal Kontakt mit besagtem Freund hatte, zu beantworten, verweist Pi auf eine „Abschiedsfeier“ (Z. 183). *Keine Ahnung* bricht Pi's ursprüngliche, durch Pausen eingerahmte Äußerung „ehm (.) der hat“ (Z. 181) ab und initiiert eine Selbstkorrektur. Das zu reparierende Element „hat“ (Z. 181), das Reparandum, wird durch das semantisch korrekte Reparans, das bearbeitende Element „hatte“ (Z. 183), ersetzt (Pfeiffer 2017: 262). Der Reparaturmarker *keine Ahnung* wirkt auf einer metapragmatischen Ebene, indem er die Reparaturhandlung als solche ausweist (Pfeiffer 2017: 263).

Die häufig auftretenden Pausen, die die Nominalphrase *keine Ahnung* einrahmen und mit der Prosodie die TCU-Wertigkeit der Phrase kennzeichnen, tragen außerdem als Verzögerungsmarker zur Formulierungsarbeit bei. Doch darüber hinaus erfüllt *keine Ahnung* mit der beidseitigen Orientierung noch eine weitere Funktion.

Auf epistemischer Ebene kann *keine Ahnung* auch als *prepositioned epistemic hedge* interpretiert werden. Anders als in den Fällen mit eindeutig prospektiver Orientierung steht *keine Ahnung* hier zwar nicht direkt vor der als unsicher markierten Angabe. Dennoch signalisiert *keine Ahnung* Pi's Unsicherheit bezüglich des Wahrheitsgehaltes und markiert den Ausdruck „Abschiedsfeier“ (Z. 183) damit als vage Beschreibung. Denn auch die stark steigende Tonhöhenbewegung am Ende von Zeile 183 unterstreicht, dass Pi sich nicht vollkommen sicher ist, ob es sich um eine Abschiedsfeier handelt.

Auch in diesen Fällen, in denen *keine Ahnung* mit ambigem Zeitbezug in Erscheinung tritt, bleibt eine gewisse Art des Nicht-Wissens immer erkennbar. Außerdem liefert die Phrase in dieser Verwendungsweise sowohl retrospektive als auch prospektive Interpretationshinweise. So kann die Vorgängersequenz abgebrochen und gleichzeitig das Folgesyntaxma eingerahmt werden. Verwendungsweisen von *keine Ahnung*, in denen prosodisch keine Fortsetzungserwartung aufgebaut wird und die SprecherInnen den Turn dennoch weiterführen, gehen mit einer unklaren Organisation des Sprecherwechsels einher. Die mit dem Turntaking zusammenhängende kooperative Determination der einzelnen TCU's verläuft zum Teil nicht reibungslos, dennoch ist *keine Ahnung* in diesen Fällen aufgrund der sprachlichen Hinweise als TCU-wertig zu bezeichnen. Als Reparaturmarker kennzeichnet *keine Ahnung* den Reparaturvorgang als solchen und kann gleichzeitig als *prepositioned epistemic hedge* über die Folgeäußerung operieren.

5 Fazit: *keine Ahnung* im Gespräch

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Analyse verschiedener Verwendungsweisen von *keine Ahnung* im Gespräch besonders eines hervorheben: die Polyfunktionalität der Phrase. Als wichtige Ressource der

mündlichen Kommunikation kann *keine Ahnung* in unterschiedlichen interaktionalen Kontexten spezifische Funktionen erfüllen, indem sie Interpretationshinweise anbietet und dadurch den Interaktionsverlauf prägt. Entscheidend sind dabei der zeitliche Bezug und die Position der Phrase in der TCU oder ihre TCU-Wertigkeit.

Erstens tritt *keine Ahnung* mit prospektiver zeitlicher Orientierung auf: Als epistemischer Unschärfemarker steht *keine Ahnung* in TCU-medialer Position vor graduierbaren Größen oder geschätzten Angaben und stuft deren Wahrheitsgehalt als gering ein. Daneben kann diese epistemische Lesart auch durch eine pragmatische erweitert werden. Als pragmatischer Marker kennzeichnet *keine Ahnung* die Sprechhandlung als potenziell unpassend oder unzureichend. Positional befindet sich *keine Ahnung* dann ebenfalls TCU-medial. Diese Verwendungsart kookkurriert häufig mit erhöhter Formulierungsarbeit und weiteren Vagheitsindikatoren. Die dritte prospektive Gebrauchsart zeichnet sich demgegenüber durch eine TCU- initiale Position in der linken Peripherie aus und ist dem Phänomenbereich der Diskursmarker zuzuordnen. Auf der Diskursebene operierend liefert *keine Ahnung* metapragmatische Interpretationshinweise und setzt den Fokus auf das Folgesyntagma.

Zweitens lassen sich auch mit retrospektiver Orientierung vornehmlich drei Verwendungsprofile ausmachen. Als Signal zur Binnengliederung schließt die Phrase Einschubsequenzen mit weniger relevanten Hintergrundinformationen oder problematischer Formulierungsarbeit ab. Auch der gesamte Turn kann durch die Phrase beendet und das Rederecht abgegeben werden, wenn *keine Ahnung* als Zeichen der Kapitulation eingesetzt wird. Diese beiden Verwendungsweisen sind geprägt davon geprägt, dass *keine Ahnung* eine eigenständige TCU darstellt und somit als TCU-wertig zu beschreiben ist. In Abhängigkeit von dem zeitlichen Bezug kann die Phrase den Gesprächsverlauf in gegensätzlicher Weise prägen. Retrospektiv realisiert wird der Turnabschluss hervorgehoben, während der prospektiv orientierte Diskursmarker die Folgeäußerung als relevant einstuft. Außerdem kann ein retrospektives *keine Ahnung* das Pendant zum prospektiven epistemischen Marker darstellen, indem die Phrase den Wahrheitsgehalt rückwirkend relativiert. Allein diese Fälle des retrospektiven Bezugs

sind durch eine TCU-finale Position der Nominalphrase *keine Ahnung* gekennzeichnet.

Drittens wurde für die heterogene Gruppe der Fälle von *keine Ahnung* mit ambiger Orientierung eine Kombination der prospektiven und retrospektiven Funktionen festgestellt. Auf diese Weise erfolgt sowohl der Abschluss einer Sequenz als auch eine Rahmung des Folgesyntagmas. Wird der Gebrauch anders aufgefasst als die ProduzentInnen ihn einsetzen wollen, können infolgedessen eine unklare Rederechtsverteilung sowie Überlappungen im Gesprächsverlauf entstehen. Wie gezeigt wurde, deutet die sprachliche Ausgestaltung trotz der interaktionalen Unklarheiten, die sich schließlich auch auf die kooperative Festlegung der einzelnen TCU's auswirkt, auf eine TCU-Wertigkeit der Phrase *keine Ahnung* hin. Eine besondere Art der ambigen Verwendungsweise stellt zuletzt *keine Ahnung* als Reparaturmarker dar.

Diese kurze Zusammenführung der Ergebnisse spiegelt die Form- und Funktionsvielfalt wider, die *keine Ahnung* im Gespräch verkörpern kann, und verdeutlicht die bedeutsame interaktive Relevanz der Phrase.

In einem nächsten Forschungsschritt sollte die hier durchgeführte qualitative Analyse durch quantitative Untersuchungen ergänzt werden, um systematische Aussagen über die Frequenz der Verwendungsweisen von *keine Ahnung* aufzustellen. Daneben können auch soziolinguistisch orientierte Studien dazu beitragen, soziale Bewertungen des Gebrauchs von *keine Ahnung* genauer zu beschreiben.

6 Literaturverzeichnis

- Auer, Peter / Susanne Günthner (2003): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: *Interaction and Linguistic Structures (InList)* 38. S. 1–30.
- Bergmann, Pia (2017): Gebrauchsprofile von *weiß nich* und *keine Ahnung* im Gespräch. In: Hardarik Blühdorn / Arnulf Deppermann / Henrike Helmer / Thomas Spranz-Fogasy (Hgg.): *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung. S. 157–182.
- Betz, Emma (2017): Diskursmarker aus konversationsanalytischer Sicht. Prosodisch integriertes *ja* am Beginn von responsiven Turns. In: Hardarik Blühdorn / Arnulf Deppermann / Henrike Helmer / Thomas Spranz-Fogasy (Hgg.): *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung. S. 183–206.
- Blühdorn, Hardarik (2017): Diskursmarker. Pragmatische Funktion und syntaktischer Status. In: Hardarik Blühdorn / Arnulf Deppermann / Henrike Helmer / Thomas Spranz-Fogasy (Hgg.): *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung. S. 311–336.
- Blühdorn, Hardarik / Ad Foolen / Óscar Loureda (2017): Diskursmarker. Begriffsgeschichte – Theorie – Beschreibung. Ein bibliographischer Überblick. In: Hardarik Blühdorn / Arnulf Deppermann / Henrike Helmer / Thomas Spranz-Fogasy (Hgg.): *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung. S. 7–48.

- Deppermann, Arnulf (2015a): Retrospection and understanding in interaction. In: Peter Auer / Susanne Günthner (Hgg.): *Temporality in Interaction*. Amsterdam: John Benjamins. S. 57–94.
- Deppermann, Arnulf (2015b): Wissen im Gespräch. Voraussetzung und Produkt, Gegenstand und Ressource. In: *Interaction and Linguistic Structures (InList)* 57. S.1–31.
- Deppermann, Arnulf / Nadine Proske (2015): Grundeinheiten der Sprache und des Sprechens. In: Christa Dürscheid / Jan Georg Schneidre (Hgg.): *Handbuch Satz, Äußerung, Schemata*, Bd. 4. (=HWS). Berlin / Boston: de Gruyter. S. 17–47.
- Deppermann, Arnulf / Henrike Helmer (2017): *Ich weiß nicht* zwischen Assertion und Diskursmarker. Verwendungsspektren eines Ausdrucks und Überlegungen zu Kriterien für Diskursmarker. In: Hardarik Blüh-dorn / Arnulf Deppermann / Henrike Helmer / Thomas Spranz-Fogasy (Hgg.): *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung. S. 131–156.
- Diewald, Gabriele / Kerstin Fischer (1998): Zur diskursiven und modalen Funktion der Partikeln *aber*, *auch*, *doch* und *ja* in Instruktionsdialogen. In: *Linguistica* 38 (1). S. 75–99.
- Dudenredaktion (o. J.): „keine Ahnung“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/suchen/dudenonline/keine%20ahnung> (02.01.2018).
- Fiehler, Reinhard / Birgit Barden / Mechthild Elstermann / Barbara Kraft (2004): *Eigenschaften gesprochener Sprache* (=Studien zur deutschen Sprache. 30). Tübingen: Gunter Narr.
- Günthner, Susanne (2016): Diskursmarker in der Interaktion – Formen und Funktionen unverbierter *guck mal*- und *weißt du*-Konstruktionen. Arbeitspapierreihe *Sprache und Interaktion (SpIn)* 68.
- Günthner, Susanne / Wolfgang Imo (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker. *ich mein*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: *Interaction and Linguistic Structures (InList)* 37. S.1–31.

- Heritage, John (2012): Epistemics in Action. Action Formation and Territories of Knowledge. In: *Research Language and Social Interaction* 45 (1). S. 1–29.
- Hidalgo-Downing, Laura (2017): Evidential and epistemic stance strategies in scientific communication. A corpus study of semi-formal and expert publications. In: Juana I. Marín Arrese / Gerda Haßler / Marta Carretero (Hgg.): *Evidentiality Revisited (=Pragmatics and Beyond New Series. 271)*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins. S. 225–248.
- Horváth, Katalin (2013): Epistemische Modalität im Deutschen und Ungarischen (=Budapester Beiträge zur Germanistik. 66). Budapest: ELTE Germanistisches Institut.
- Imo, Wolfgang (2012): Wortart Diskursmarker? In: Björn Rothstein (Hg.): *Nicht-flektierende Wortarten*. Berlin: de Gruyter. S. 48–88.
- Imo, Wolfgang (2015): Interaktionale Linguistik und die qualitative Erforschung computervermittelter Kommunikation. Arbeitspapierreihe *Sprache und Interaktion (SpIn)* 56.
- Imo, Wolfgang (2016): Diskursmarker: grammatischer Status – Funktionen in monologischen und dialogischen Kontexten – historische Kontinuität. Arbeitspapierreihe *Sprache und Interaktion (SpIn)* 65.
- Kallmeyer, Werner (1978): Fokuswechsel und Fokussierung als Aktivitäten der Gesprächskonstitution. In: Reinhard Meyer-Hermann (Hg.): *Sprechen – Handeln – Interaktion. Ergebnisse aus Bielefelder Forschungsprojekten zu Texttheorie, Sprechakttheorie und Konversationsanalyse (=Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft. 26)*. Tübingen: Niemeyer. S. 191–241.
- König, Katharina (2014): *Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen (=Empirische Linguistik. 2)*. Berlin: de Gruyter.

- Lindström, Jan / Yael Maschler / Simona Pekarek Doehler (2016): A cross-linguistic perspective on grammar and negative epistemics in talk-in-interaction. In: *Journal of Pragmatics* 106. S. 72–79.
- Meer, Dorothee (2014): „Unscharfe Ränder“ – Einige kategoriale Überlegungen zu Konstruktionen mit dem Diskursmarker *ja* in konfrontativen Talkshowpassagen. In: Susanne Günthner / Jörg Bückler (Hgg.): *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung* (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen*. 33). Berlin / New York: de Gruyter. S. 87–114.
- Nyan, Thanh (2016): *Context Construction as Mediated by Discourse Markers. An Adaptive Approach* (= *Studies in Pragmatics*. 15). Leiden / Boston: Brill.
- Pfeiffer, Martin (2017): Über die Funktion der Reparaturmarker im Deutschen. In: Hardarik Blühdorn / Arnulf Deppermann / Henrike Helmer / Thomas Spranz-Fogasy (Hgg.): *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung. S. 259–284.
- Proske, Nadine (2014): °h ach KOMM; hör AUF mit dem kIEInkram. Die Partikel *komm* zwischen Interjektion und Diskursmarker. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 15. S. 121–160.
- Rehbock, Helmut (2005): Gesprächswörter im GDWS. In: Herbert E. Wiegand (Hg.): *Untersuchungen zur kommerziellen Lexikographie der deutschen Gegenwartssprache*, Bd. 2. (= *Lexicographica. Series Maior*. 121). Tübingen: Niemeyer. S. 129–142.
- Reineke, Silke (2016): *Wissenszuschreibung in der Interaktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung impliziter und expliziter Formen der Zuschreibung von Wissen* (= *Ora Lingua*. 12). Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Rothe, Astrid (2014): *genre* – so ne Art französischer Diskursmarker. Über die Entwicklung des französischen Diskursmarkers *genre* am Beispiel von jugendsprachlichen Gesprächen. In: Waltraud Weidenbusch (Hg.):

Diskursmarker, Konnektoren, Modalwörter. *Marques de discours, connecteurs, adverbos modaux et particules modales* (=Tübinger Beiträge zur Linguistik. 522). Tübingen: Narr. S. 69–84.

Schwitalla, Johannes (2012): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. 4. Auflage (=Grundlagen der Germanistik. 33). Berlin: Erich Schmidt.

Selting, Margret (1994): Konstruktionen am Satzrand als interaktive Resource in natürlichen Gesprächen. In: Brigitta Haftka (Hg.): *Was determiniert Wortstellungsvariation? Studien zu einem Interaktionsfeld von Grammatik, Pragmatik und Sprachtypologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 299–318.

Selting, Margret (2000): The construction of units in conversational talk. In: *Language in Society* 29 (4). S. 477–517.

Selting, Margret / Elizabeth Couper-Kuhlen (2000): Argumente für die Entwicklung einer Interaktionalen Linguistik. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1. S. 79–95.

Selting, Margret / Elizabeth Couper-Kuhlen (2001): Forschungsprogramm Interaktionale Linguistik. In: *Linguistische Berichte* 187. S. 257–287.

Selting, Margret / Elizabeth Couper-Kuhlen (2018): *Interactional Linguistics. Studying Language in Social Interaction*. New York u.a.: Cambridge University Press.

Stivers, Tanya / Federico Rossano (2010): Mobilizing Response. In: *Research Language and Social Interaction* 43 (1). S. 3–31.

Weatherall, Ann (2011): *I don't know* as a prepositioned epistemic hedge. In: *Research Language and Social Interaction* 44 (4). S. 317–337.

Zuczkowski, Andrzej / Ramona Bongelli / Ilaria Riccioni (2017): *Epistemic Stance in Dialogue. Knowing, Unknowing, Believing*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins. (Dialogue Studies. 29).

